

# 1. Kapitel

## Herbart

Noch hat das theoretische Denken des deutschen Bürgertums seinen Gipfel nicht erreicht, da stehen die akademischen Totengräber schon hinter ihm. Im Jahre 1802 hält der schnell gebackene Privatdozent Herbart in Göttingen zwei Vorlesungen über Pädagogik, worin das Grundmuster vulgärpädagogischer Argumentation in nackter Simplizität und voll ausgebildet hervortritt; es besteht darin, weder den Gegenstand der Pädagogik zu definieren, noch seine Bedeutung zu umreißen, weder eine Geschichte der Pädagogik darzustellen, noch einen Überblick über ihre systematische Gliederung zu geben. "An der Spitze dieser Vorlesungen erwarten Sie, m. H., vielleicht vor allem Andern die Definition meines Gegenstandes, erwarten sodann eine Lobrede, eine Geschichte, einen Überblick desselben" (281)<sup>1</sup> Statt der Definition will Herbart "aus dem rohen Gedanken, an den uns das bloße Wort Erziehung erinnert", gerade so viele "Hauptmerkmale" gewinnen, wie er nötig hat, um seine "Fäden" anzuknüpfen, d.h. der Pragmatismus der akademischen Lehrveranstaltung, nicht die Wahrheit des Gegenstandes ist ihm Richtschnur des Vorgehens. Eine Lobrede auf die pädagogische Wissenschaft, also eine Würdigung der Bedeutung ihres Gegenstandes, erspart Herbart sich in bescheidener Unbescheidenheit: "Eine solche Krone möchte das bescheidene Haupt meiner Wissenschaft mehr drücken, als verherrlichen." (281) Und: "Lobreden können bey einer solchen Wissenschaft weniger ihren wirklichen Leistungen, als den Hoffnungen gelten, die man für die Zukunft sich von ihr macht." (281) Diese der pädagogischen Wissenschaft auferlegte Bescheidenheit ist nichts als die Unbescheidenheit eines pädagogischen Autors, der hofft, die Ignoranz und Vergeßlichkeit des Publikums werde zur Verwechslung seiner persönlichen Leistungsbilanz mit derjenigen der pädagogischen Disziplin ausreichen. So äußert Herbart auch keineswegs die Absicht, Hoffnungen mit seinen Vorträgen zu erfüllen, sondern nur über "deren Grund oder Ungrund" zu rasonieren; die "Idee der großen Kunst" (281) will er zeigen, nicht das Kunststück.

---

<sup>1</sup> Johann Friedrich Herbart, Sämtliche Werke, ed. Kehrbach, Bd. 1, Langensalza 1887, S. 281.

Der folgenreichste Verzicht der Vulgärpädagogik ist der auf die Geschichte; erst dieser Verzicht, verzuckert mit dem Versprechen, nach Vollendung der wissenschaftlichen Disziplin die Geschichte kritisch darstellen zu wollen, ermöglicht die Existenz der vulgären Variante einer Theorie, weil die klassische Tradition als Kriterium des theoretischen Minimalniveaus suspendiert ist. Andererseits sind die Klassiker hochwillkommen, wo sie zum Stoff sekundärer pädagogischer Literatur gemacht werden können, wie Herbart es mit seiner ebenfalls 1802 erschienenen Abhandlung über "Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung" tat, um auch in dieser Hinsicht als Stammvater der Vulgärpädagogik sich zu bewähren. Aber wirkliche Geschichte der Pädagogik muß der Vulgär meiden wie der Teufel das Weihwasser, denn sie würde seine dogmatischen Wortkonstruktionen zerstören. Daher behauptet Herbart, es sei "die Geschichte einer Kunst gewöhnlich erst dann verständlich und interessant, wenn man der Hauptideen mächtig ist, nach denen die mannigfaltigen Versuche, von denen die Geschichte erzählt, beurtheilt werden können" (282). Nun kann man diese Hauptideen aber nirgendwo anders hernehmen als aus ihrer Geschichte, und wenn Herbart vorschlägt, statt der Geschichte der Pädagogik sich "den gegenwärtigen Zustand dieser Kunst hinreichend deutlich vor Augen" (282) zu stellen, so verrät er unfreiwillig die Differenz zur ideengeschichtlichen Betrachtungsweise: die aktuelle Kunstfertigkeit auf einem Gebiet muß man sich vor Augen stellen, die Geschichte der ihr zugrundeliegenden Ideen kann man aber nur denkend erfassen.

Am Ende der zweiten Vorlesung kommt Herbart dann auch noch auf den Gegenstand der Erziehung zu sprechen. Er meint: "Dieser Gegenstand ist ohne allen Zweifel ganz allgemein der Mensch und zwar der Mensch als ein veränderliches Wesen...." (290) Derart großzügige Gegenstandsbestimmungen haben fast überhaupt keine Unterscheidungskraft mehr, sie vermeiden alle Abgrenzungsprobleme, an denen sich der wissenschaftliche Begriff zu bewähren hätte. Die Vulgärpädagogik stützt sich auf das unkritische Vorurteil des gemeinen Menschenverstandes, der immer schon weiß, was Erziehung ist und für den diese geistige Hausmannskost auch ausreichend.

Herbarts "Kurze Darstellung eines Plans zu philosophischen Vorlesungen" von 1804 konkretisiert am Beispiel des akademischen Philosophie-Vortrags seinen vulgärpädagogischen Grundansatz didaktisch. Herbart meint, selbst wenn alle Philosophie in Wissenschaften verwandelt und also verschwunden wäre, dürfe sie dennoch nicht als Unterrichtsgegenstand verschwinden und formuliert das Generalargument aller antiwissenschaftlichen Didaktiken in klassischer Schlichtheit: "Denn es ist keine gute Weise des Unterrichts, Resultate hinzuschütten; er soll auf dem Wege der Natur

bleiben." (294) Positiv bedeute dies, daß "jene formlose Philosophie, jener allgemeine Versuch zu denken, gerade dem Jüngling angemessen" (294) sei. Damit die Formlosigkeit des Philosophierens insbesondere anfangs gesichert sei, polemisiert Herbart heftig gegen die systematische Lehrtätigkeit philosophischer Schulen - ein weiteres Grundmuster vulgärpädagogischer Apologetik, das die wissenschaftliche Unfähigkeit von Lehrern in die Tugend geistigen Jugendschutzes ummünzt.

Erste und exemplarische Darstellung der neuentstehenden bürgerlichen Vulgärpädagogik ist Herbarts "Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet" von 1806. An den Kriterien der klassischen philosophisch-pädagogischen Tradition gemessen, die zu jener Zeit von seltener Lebendigkeit war und auch noch eine bürgerliche Zukunft hatte, trifft völlig das Urteil zu, das der an Kantischer Gedankenschärfe geschulte Jachmann in seiner Rezension in aller Gerechtigkeit gefällt hat. Jachmann schreibt: "Selten ist Rec. durch ein Buch so getäuscht worden, wie durch gegenwärtiges: er hat in demselben beynahe nichts von dem gefunden, er will nicht sagen, was er billiger Weise erwartete, sondern was er nach dem Titel zu erwarten berechtigt war. Das Buch kündigt sich als eine allgemeine Pädagogik, aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet, an, also als eine allgemeine Theorie der Erziehungswissenschaft, abgeleitet aus einem Prinzip, welches den praktischen Zweck der Wissenschaft in sich schließt, und die Lehrsätze derselben in ein System verbindet. Aber in dem ganzen Buche ist kein Prinzip aufgestellt. Daß Moralität der höchste Zweck der Erziehung sei, wird nur gelegentlich und mit Beziehung auf eine frühere Abhandlung angeführt, und durch andere Behauptungen des Vfs. sogar widersprochen. Von einer Ableitung der Erziehungswissenschaft selbst aus diesem gelegentlich angeführten Zweck findet sich keine Spur, und das Buch enthält daher auch nur ein Aggregat von allerley psychologischen, anthropologischen, moralischen und pädagogischen Bemerkungen und Rathschlägen ohne alle innere Verbindung zu einem systematischen Lehrgebäude. Die Anordnung selbst dieses Aggregats ist unlogisch. Fast kein einziger Begriff ist definiert, gehörig entwickelt und durchgeführt. Die Sprache endlich sucht absichtlich dunkle und unverständliche Ausdrücke und Wendungen, und erregt oft den Schein von neuen und tiefen philosophischen Entdeckungen, wo der Leser nach unnützer Anstrengung nichts als die bekanntesten und trivialsten Gedanken findet." (146)<sup>2</sup>

Soweit Jachmanns treffende Charakteristik von Herbarts "Allgemeiner Pädagogik", gemessen an den herrschenden Maßstäben jener großen Zeit. Jachmann konnte allerdings noch nicht überblicken, daß er es hier mit einem Klassiker der Vulgären

---

<sup>2</sup> Herbart, Sämtliche Werke, Bd. 2, S. 146.

zu tun hatte, der sich durch den eigentümlichen Realismus auszeichnete, das unvermeidliche despotische Moment aller Erziehung in der Klassengesellschaft hervorzuheben und unter der Kategorie der "Regierung" an den Anfang zu stellen. Wie Herbart die gesonderte Behandlung der "Kinderregierung" begründet, decouvriert eine bei den gewöhnlichen Klassikern nicht vorkommende berufsständische Orientierung des erkenntnisleitenden Interesses: "Aber Kinder in Ordnung halten ist eine Last, welche die Eltern gern abwerfen, und welche vielleicht Manchen, die sich verurtheilt sehen, mit den Kindern zu leben, noch als der angenehmste Theil ihrer Pflichten erscheint, denn er giebt Gelegenheit, durch eine kleine Herrschaft sich für den Druck von außen einigermaßen zu entschädigen. Daher möchte man dem Schriftsteller, der davon in einer Pädagogik schwiege, leicht sagen, er verstehe nicht zu erziehen." (17)

Regierung ist eine politische Kategorie, Kinderregierung eine pädopolitische. Das Regieren ist die politisch-antagonistische Form gesellschaftlicher Leitungstätigkeit; es ist erforderlich, weil der Lebensprozeß der Gesellschaft von politischer, auf staatlichen Machtzuwachs gerichteter Herrschaft überformt ist. Und Herbart trägt dieser Tatsache außergewöhnlich vorausschauend Rechnung, indem er den bürgerlichen Erziehungsprozeß als "kleine Herrschaft" charakterisiert, und das allgegenwärtige Regiment der kleinen Herrscher hat später im wilhelminischen und im faschistischen System seine Vollendung erfahren, worin diese "sich für den Druck von außen einigermaßen zu entschädigen" wußten. Daß Herbart die Psychologie der Pauker und Polizisten so trefflich erfaßt und der Technik der kleinen Herrschaft die ihr in der Klassengesellschaft gebührende Aufmerksamkeit gewidmet hat, erklärt die Favorisierung seiner Pädagogik durch die große Herrschaft.

Von Anfang an ist die Vulgärpädagogik entschiedener Feind des wissenschaftlichen Systems. Bei Herbart liest sich das so: "Das Streben nach wissenschaftlicher Einheit verführt oftmals die Denker, das künstlich in einander drängen und aus einander deduciren zu wollen, was seiner Natur nach als Vieles neben einander steht. Ist man doch sogar zu dem Fehler hingerissen worden, aus der Einheit des Wissens Einheit der Dinge zu machen; und diese mit jener - zu postuliren! - Solche Mißgriffe berühren die Pädagogik nicht." (26) Die Vulgärpädagogik ist vor allem gegen die "harmonische Ausbildung aller Kräfte", welchen klassischen Erziehungszweck Herbart durch die unverbindliche Formel der Vielseitigkeit des Interesses, gar den der Vielseitigkeit ersetzt (29). Die Krafttheorie überhaupt sieht Herbart richtig als Hauptziel seiner theoretischen Polemik, und daher will er unbedingt vermeiden, "die Seele aus allerley Kräften zu mischen" (30). Die polemische Seite der "Allgemeinen

Pädagogik" tritt auch besonders in Herbarts Selbstanzeige zutage, wo er alle Arten, die Pädagogik einigermaßen vernünftig darzustellen, verwirft. Nach Herbart kann der akademische Lehrer die Pädagogik auf dreierlei Weise vortragen: "Entweder, er läßt die Erziehung gleichsam unter den Augen seiner Leser vorgehen; er lehrt nacheinander, was nach einander zu thun sey: so ROUSSEAU im Emile. Oder er zerlegt das Geschäft in seine Bestandteile; und stellt neben einander, was zugleich, aber fortdauernd, zu besorgen ist. Oder endlich, er deducirt die ganze Erziehung als Eine Aufgabe aus philosophischen Prinzipien, und läßt nun diese Deduction sich nach ihren inneren Gesetzen entwickeln, ohne sich an die Zeitfolge, und an die Rubriken der Erziehungssorgen, zu binden." (143 f.) Am schlimmsten ist für Herbart, den ein kongenialer Biograph für den bedeutendsten Pädagogen unter den Philosophen und den bedeutendsten Philosophen unter den Pädagogen hält<sup>3</sup>, selbstverständlich die dritte Methode, müßte er dabei doch zuvor sein philosophisches System "ganz unnütz der unbefugtesten Kritik preis geben" (144). Herbarts Philosophie hat im übrigen die gleiche, für ihn als akademischen Lehrer so praktische Eigenschaft wie seine Pädagogik, keinen Gegenstand zu haben: "Die Philosophie besitzt nicht, gleich andern Wissenschaften, einen besonderem Gegenstand, mit dem sie sich ausschließlich beschäftigte: ihre Eigenthümlichkeit muß also in der Art und Weise gesucht werden, wie sie jeden sich darbietenden Gegenstand behandelt." (4.Bd., S. 293) Herbart begreift also Philosophie als die Hure unter den Wissenschaften.

1831, im Todesjahr Hegels und kurz nach der 1830 erschienenen letzten Fassung seiner "Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften", veröffentlicht Herbart - Lehrstuhlnachfolger Kants und (durch von Altenstein) verhinderteter Erbe des Hegelschen Katheders - eine "Kurze Encyklopädie der Philosophie", die in der Architektur sich Kantisch plakatiert ("Elementarlehre", "Methodenlehre"), im Inhalt aber strikt antikantisch gegen jedes krafttheoretische Argument polemisiert. Wir werden aber sogleich sehen, daß auch die Gegner der Krafttheorie, von denen Herbart zweifelsohne einer der schärfsten ist, nur eine ganz bestimmte, wohlweislich zu verbergende reaktionäre Theorie der Arbeitskraft vertreten: die Kraftkonstanztheorie. Herbart formuliert sie wie folgt: "Die einfache Grundforderung an den gegenwärtigen Augenblick nun heißt so: man erhalte dem Zögling die Kräfte, die er hat. Einen Menschen schaffen oder umschaffen kann der Erzieher nicht; aber manche

---

<sup>3</sup> Walter Asmus, Johann Friedrich Herbart. Eine pädagogische Biographie, 1. Bd., Der Denker 1776-1809, Heidelberg 1968, S. 36.

Gefahren abwenden, und sich eigner Mißhandlung enthalten, das kann er...." (139)<sup>4</sup> Zu den Kräften, die unser konservativer Pädagoge erhalten sehen möchte, gehört "vorzugsweise der natürliche Frohsinn der Jugend". Aber da schreckt der Herr Professor vor seiner eignen Verwegenheit zurück: "Aber hier dringt sich einem Jeden, besonders bey der geringsten Erinnerung an den Staat, sogleich auf, daß der Mensch sich von Jugend auf an Beschränkungen gewöhnen muß. Daher die Forderung: Kinder müssen gehorchen lernen. Ihre Kraft muß hinreichenden Widerstand finden, damit sie in jeder Hinsicht den Anstoß verhüten." (139)

Eine Schwierigkeit, vor die sich Herbart's dereinstige wilhelminische Staatspädagogik nun gestellt sieht, ist die kindliche Konspiration: "Das leichte Mittel, um nicht anzustoßen, ist Verheimlichung und Lüge!" (139) Die Überwindung dieser Schwierigkeit sieht Herbart in einer Monopolisierung oder doch Dominierung des kindlichen Kommunikationsbedürfnisses beim Erzieher. "Gute Kinder, sagt Herbart, "können's nicht über's Herz bringen, Vater und Mutter zu belügen. Warum nicht? Sie sind an vertrauliche Mitteilung gewöhnt. Diese giebt den Grundton ihres Lebens. ... Denn es ist klar, daß die Kinder das Bedürfnis der Mitteilung gegen den Erzieher selbst, und nicht bloß unter einander zu befriedigen gewöhnt sein müssen, wenn in ihnen dasjenige Gefühl sein soll, was unmittelbar der Versuchung zu lügen sich innerlich entgegen setzt. Ist das Gefühl tief gegründet, dann hilft die Bestrafung einzelner Lügen, welche die Schaam sogleich verräth...." (139 f.) Die Gewohnheit der vertraulichen Mitteilung erspart die pädagogische Geheimpolizei, weil die Dressur zum emotionalen Selbstverrat jede Entstehung kindlicher Subkulturen im Keim erstickt.

Die klassischen Pädagogen und Philosophen, die die Krafttheorie vertreten und entwickeln, sind für Herbart Leute, die vor allem in der Psychologie versagen: "Diejenigen aber, die keine richtigen psychologischen Einsichten haben, begreifen selten etwas von den pädagogischen Regeln. Sie haben etwa die alte Meinung, in der Seele seyen gewisse Kräfte oder Vermögen; diese müsse man üben, gleichviel woran und wodurch. ... So.. meinen auch die, welche von Psychologie nichts Gründliches wissen, der Mensch habe einen Verstand, er habe eine Phantasie, er habe ein Gedächtnis.... Wenn wir ihnen nun sagen, daß der Mensch von allen dem gar Nichts hat, so verstehen sie uns nicht; wir wollen uns demnach anders ausdrücken, indem wir statt des Nichts vielmehr Vieles setzen." (142) Es sollen keine Kräfte sein, sondern "Vorstellungsmassen", die Herbart allerdings ihrerseits nur in der alten Manier als verständige, gedächtnismäßige etc. unterscheiden kann. Die verschiedenen Vor-

---

<sup>4</sup> Joh. Fr. Herbart's Sämtliche Werke, ed. Kehrbach, 9. Bd., Langensalza 1897, S. 139.

stellungsmassen sollen einander teilweise substituierbar sein (z.B. griechische und lateinische Sprachkenntnisse), so daß Vorstellungsmassen nichts anderes als Substanzstrukturen sind. Die Wissenssubstanz kann ihre Strukturen halt vereinfachen, ohne die möglichen Bewegungsformen zu beschneiden. Engt man den Blickwinkel unter dem Titel der Vorstellungsmassen auf ein Moment der Substanz der geistigen Arbeitskraft ein, kann man dann freilich postulieren, es müßten "die Seelenvermögen ..nicht bloß aus der Psychologie, sondern auch aus der Pädagogik entweichen" (143). Entweiche, Immanuel, entweiche!

Im "Umriss pädagogischer Vorlesungen" von 1835 ( 21841) resümiert Herbart mit einigen Ergänzungen seine "Allgemeine Pädagogik" von 1806. Von einer Entwicklung kann man jedoch nicht reden, weil die Statik ihrer Topoi eines der Hauptkennzeichen der Vulgärpädagogik ist. Und so finden wir in dieser Schrift als ersten Satz die klassische Selbstdefinition der Vulgärpädagogik, die bis auf den heutigen Tag immer nur variiert wurde: "Der Grundbegriff der Pädagogik ist die Bildsamkeit des Zöglings." (69)<sup>5</sup>

- Die Formel scheint plausibel; sie hat den Vorteil, das Verschwundensein des Gegenstandes der Pädagogik vergessen zu machen, weil erstens dem Grundbegriff des Gegenstandes der Pädagogik derjenige der Pädagogik selbst unterschoben und zweitens Bildsamkeit zum völlig inhaltsleeren Allgemeinbegriff verwässert wurde, der "sogar auf die Elemente der Materie" (69) sich erstrecke. Bildsamkeit heißt also soviel wie Produzierbarkeit überhaupt, unabhängig davon, ob durch den Menschen oder allein die Natur. Der Terminus Bildsamkeit gäbe noch einigermaßen einen Sinn, wenn er auf die spezifisch pädagogische Produzierbarkeit des Menschen durch den Menschen eingeschränkt würde, wobei die Möglichkeit der pädagogischen Produktion genau jenem Gegenstand gegenüberstände, den ihre vollendete Wirklichkeit als Produkt oder pädagogisches Abbild des Urbildes oder pädagogischen Zwecks vorzuweisen hätte. Als einigermaßen rationelle Gegenstandsbestimmung der Pädagogik ergäben sich dann die Fragen der Produzierbarkeit der Arbeitskraft, was alle grundsätzlichen Verfahren ihrer wirklichen Produktion einschließen würde.

Wie jeder Vulgär nach ihm ist schon Herbart besorgt, die Pädagogik in Abhängigkeit zu halten, so daß sie nicht mal eine eigenständige Wissensdisziplin bleibt, was sie seit Comenius war, geschweige denn zur Wissenschaft sich weiterentwickeln kann, was erst nach Marx möglich und seit Oberlercher wirklich geworden ist. Um derartigen für den Vulgär gefährlichen Entwicklungen nachhaltig vorzubeugen, definiert

---

<sup>5</sup> Ed. Kehrbach, 10. Bd., Langensalza 1902, S. 69.

Herbart epochemachend: "Pädagogik als Wissenschaft hängt ab von der praktischen Philosophie und Psychologie. Jene zeigt das Ziel der Bildung, diese die Mittel und die Hindernisse." (69) Damit nun niemand meint, praktische Philosophie sei so etwas wie Kants Anthropologie und nicht Herbarts Königsberger Nachgeburt, wird klargestellt: "Philosophische Systeme, worin entweder Fatalismus oder transzendente Freiheit angenommen wird, schließen sich selbst von der Pädagogik aus." (69) An die Stelle der zwecksetzenden praktischen Philosophie tritt heutzutage mehr Soziologie oder Politologie; die subalterne Denkweise ist aber dieselbe. Die positiven Lehrsätze der Vulgärpädagogik sind, bei aller bunten Vielfalt modischer Erscheinungsformen, von folgender Güte: "Das Vermögen der Erziehung darf nicht für größer, aber auch nicht für kleiner gehalten werden, als es ist." (70) Oder: "Tugend ist der Name für das Ganze des pädagogischen Zwecks." (71) Heute wäre statt Tugend Emanzipation zu sagen.

Charakteristisch für vulgärpädagogische Werke ist Herbarts Architektonik. Nach der Einleitung fängt er nicht etwa mit der Pädagogik selbst an, sondern deren Begründungen in den anderen Wissenschaften, ohne die sie angeblich keine Wissenschaft sein kann. Das zweite Kapitel, das "Von der psychologischen Begründung" handeln soll, beginnt so: "Es ist zwar unrichtig, die menschliche Seele als ein Aggregat von allerlei Vermögen zu betrachten. Anstatt aber nach gewöhnlicher Weise durch den Zusatz: Die Vermögen seyen doch im Grunde nur Eine Kraft, den Fehler noch zu verschlimmern, benutze man vielmehr die bekannten Namen zur Auseinandersetzung dessen, was erfahrungsmäßig nach einander mit Übergewicht hervortritt." (73 f.) Herbart kann also, will er überhaupt einmal etwas unterscheiden, nicht auf die klassischen Teilkräfte verzichten, nur eben daß er sie ihres spezifisch krafttheoretischen Begriffsinhalts entkleidet und als bloße Namen für "Vorstellungsmassen" verwendet. Versteht er nun unter "Sinnlichkeit" und "Gedächtnis" (74) unterscheidbare Schichtungen in dieser Vorstellungsmasse, so bekommt er beim Gedächtnis eindeutig die Informationsspeichersubstanz der menschlichen Arbeitskraft zu fassen, schon bei der Sinnlichkeit aber ist nicht zwischen sensibler und ostensibler Substanz sowie überhaupt zwischen sinnlichen Substanzen und ihren spontanen oder zweckgerichteten Bewegungen unterschieden. Herbarts theoretischer Kampf gegen den Kraftbegriff ist nur Vorspiel zur pädagogisch-praktischen Unterdrückung kindlicher Kraftäußerungen: "Inzwischen äußern sich nebst den Gefühlen körperlicher Lust und Unlust, auch Zuneigungen und Abneigungen gegen Personen, überdies ein scheinbar starker Wille, in Verbindung mit heftigem Geiste des Widerspruchs, falls derselbe nicht zeitig erdrückt wird." (74) Bei soviel pädagogischer

Angsthaftigkeit ist auch theoretische Verwirrtheit nicht verwunderlich, und so glaubt Herbart, seine krafttheoretischen Gegner würden die Urteilskraft eine Tätigkeit nennen (§ 23), und beim Eintritt in den Unterricht meint er gar die krafttheoretische Geisterstunde schlagen zu hören, denn die "Namen der Seelenvermögen machen sich von neuem um die Zeit gelten" (75).

In der zweiten Auflage der "Umriss" von 1841 gibt Herbart eine zusätzliche Kurzfassung seiner "Allgemeinen Pädagogik" von 1806. Die Vorstellungsmasse von einer erfolgreichen Kinderregierung ist darin um einiges präzisiert: "Die Grundlage der Regierung besteht darin, die Kinder zu beschäftigen. Dabey wird hier noch auf keinen Gewinn für Geistesbildung gesehen; die Zeit soll jedenfalls ausgefüllt seyn, wenn auch ohne weiteren Zweck, als nur, Unfug zu vermeiden." (136) "Den Beschäftigungen schließt sich die Aufsicht an; und mit ihr ein mannigfaltiges Gebieten und Verbieten.... Dann die Frage: ob man im Stande sey, den Gehorsam zu sichern? Sind die Kinder nicht beschäftigt, und ohne Aufsicht, so wird diese Frage bedenklich. Die Bedenklichkeit wächst in schneller Progression mit der Anzahl der Kinder...."(137) - Diese Ausführungen über die Mittel der Kinderregierung sind das offenbarte Geheimnis der bürgerlichen Schulpädagogik und ihrer Didaktik insbesondere. Oberste Maxime ist nicht die Stärkung der Geisteskräfte, sondern deren Fesselung, was mit dem Prinzip der Beschäftigung ausgesprochen ist. Fordern heute Bildungs- und Wirtschaftspolitiker die Anpassung des Bildungssystems ans Beschäftigungssystem, so ist dies Reflex der aus der Krise hervorgegangenen Welle erweiterter Neuanlagen fixen Kapitals, das die nachgefragte Qualifikationsstruktur der gesellschaftlichen Gesamtarbeitskraft umwälzt. Die Emanzipationspädagogen umgekehrt verlangen Anpassung des Beschäftigungssystems ans Bildungssystem, woran sich zeigt, daß die Kinderregierung wie manch andere Regierung auch in die Krise geraten ist und nicht nur das pädagogische Produkt der Wirtschaft Verdauungsstörungen bereitet, sondern auch die Schule Beschäftigungsprobleme mit den Kindern hat, so daß ihre Aufsicht - Herbarts "mannigfaltiges Gebieten und Verbieten" - immer wirkungsloser wird. Diese Krise der pädagogischen Produktion, die am deutlichsten in den modernisierten (Gesamt-)Schulen der kapitalistischen Industriemetropolen aufbricht, signalisiert, was die große Industrie an sich von der Arbeitskraft fordert: absolute Disponibilität.

Herbarts geistesgeschichtliche Bedeutung liegt in dem bürgerlichen Realismus, seine Pädagogik auf das Problem der Regierung begründet zu haben, was ihn zu einem der beiden Stammväter zeitgenössischer Vulgärpädagogik - und zwar der rechtskonservativen Spielart - gemacht hat; die liberale bis linksliberale Variante

hingegen kann sich auf Schleiermacher zurückführen<sup>6</sup>, der insofern ein radikalerer Gegner der klassischen Theorie-Entwicklung war, als er Hegel nicht bloß (wie Herbart) nachfolgen, sondern ihn überhaupt von Deutschlands bedeutendster Universität fernhalten wollte, was ihm dank des Ministers von Altenstein, der auch Diesterweg nach Berlin berief, mißlang.

---

<sup>6</sup> Gemäß der Kuhn-Mode gelten beide jetzt als Paradigmen-Erfinder. Herbart habe die "Einführung eines technologischen Absicht-Erfolg-Paradigmas", Schleiermacher die des "reflexiven gesellschaftstheoretischen Paradigmas in die Erziehungswissenschaft" bewerkstelligt. (Urs Haerberlin, Über den Ursprung von zwei Arten des erziehungswissenschaftlichen Denkens, in: Die Deutsche Schule, 3/76, S. 163 f.).